

Zur Gründung eines Basler Tonarchivs

Autor(en): Roman Flury
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1961

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/8c7ec14a-4cdd-4391-a32e-d85845b3f650>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zur Gründung eines Basler Tonarchivs

*Reminiszenzen aus der Jugendzeit der Sprechmaschine,
gesammelt von Roman Flury*

Im Juni 1910 schrieb J. E. Hough, ein Pionier des Phonographen in England, an den Herausgeber der Zeitschrift «The Sound Wave»: «. . . Vor einigen Jahren unternahm ich dringliche Anstrengungen bei der Leitung des Britischen Museums, indem ich mich anerbote, dieser Institution meine Tonaufnahmen bedeutender Persönlichkeiten zur Archivierung zu übergeben. Es erschien mir als eine nationale Pflicht, auch die stimmlichen Individualitäten der Nachwelt zu überliefern. Ich erspare mir, meine Bemühungen im einzelnen zu schildern, ich halte nur fest, daß diese an einer Mauer von krasser, offizieller Feindlichkeit gescheitert sind. Man antwortete mir, Tonaufnahmen seien kein Gegenstand, der des Interesses eines Britischen Museums würdig sei.»

Inzwischen ist ein halbes Jahrhundert vergangen, und die Bedeutung des Tondokumentes für verschiedene Disziplinen der geistes- und naturwissenschaftlichen Forschung ist heute unbestritten. Da nun die Universität Basel in ihrem Jubiläumsjahr durch die Spende von hundert «Documenta Basiliensia acustica» aus den Archiven der Radiogenossenschaft Basel den Grundstock zu einem Ton-Museum empfangen hat, das in Zukunft gleichberechtigt neben die Buch- und Bildsammlungen treten kann, mag vielleicht eine Skizze der Anfänge dokumentarischer Tonaufnahmen willkommen sein. Dabei beschränken wir uns auf die ersten fruchtbaren Anwendungen des Phonographen und müssen bei der Fülle des Stoffes die Schallplatte beiseite lassen, die damals, fast gleichzeitig mit der Sprechmaschine, aufkam. Ferner möchten wir weniger den Wert von Wort- und Musikfixierungen für die verschiedenen Forschungszweige untersuchen, als vergessene oder wenig bekannte Tatsachen in Erinnerung rufen.

Als Thomas A. Edison 1888 seinen verbesserten Phonographen in den Handel brachte, beabsichtigte er vor allem, ein Diktiergerät zu schaffen, das die Stenographie in den Büros ersetzen sollte. Er hoffte sogar, mit der Zeit würde die schriftliche Korrespondenz durch den Austausch von besprochenen Walzen, die er «Phonogramme» nannte, aus dem Geschäftsleben verdrängt. Daß wir heute noch z. B. das Klavierspiel von Johannes Brahms oder die Stimme William H. Gladstones — beide in Aufnahmen aus dem Jahr 1889 — hören können, verdanken wir der Tüchtigkeit einiger Verkäufer von Edison-Apparaten und der Begeisterung einiger begüterter Dilettanten.

Als Vertreter Edisons bereiste Dr. Theodor Wangemann von 1889 bis 1891 Europa. Da ihm der führende Physiker Helmholtz die Möglichkeit, den Phonographen den naturwissenschaftlichen Gesellschaften Deutschlands und Österreichs vorzuführen, hintertrieb, wußte Wangemann geschickt, die öffentliche Prominenz seinen Demonstrationen vorzuspannen. So entstanden Aufnahmen von Bismarck, Kaiser Franz Josef I. und des Spiels von Johannes Brahms, der sich in einem Brief an Clara Schumann enthusiastisch über «das neue Wunder» äußerte. In Wien scheinen Wangemanns Vorführungen sogar die Vorurteile der Wissenschaft zum Wanken gebracht zu haben. Es dauerte zwar noch zehn Jahre, bis 1899 das «Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften» gegründet wurde, doch war dies die erste derartige Institution auf dem Kontinent; in den Vereinigten Staaten hatte bereits 1889/90 J. W. Fewkes den Phonographen in der Feldforschung eingesetzt, um Sprachproben der Passanoquaddy-Indianer festzuhalten.

Colonel George E. Gouraud war Edisons Vertreter in England. Mit der ersten Schiffsladung von Phonographen empfangend Gouraud im Juni 1888 auch eine Walze, auf welche Edison eine Botschaft gesprochen hatte, die mit den imperativen Verszeilen schloß:

«Gouraud, agent of my choice,
bid my balance sheets rejoice,
send me Mr. Gladstone's voice.»

Als Resultat einer erfolgreichen Demonstration in seinem

«Little Menlo» genannten Haus in Norwood, zu welcher sich zahlreiche illustre Gäste eingefunden hatten, konnte Gouraud im Januar 1889 eine kleine Sammlung von Walzen an Edison absenden, die die Stimmen von Premier Gladstone, Sir Morell Mackenzie, James Knowlton, des Earl of Aberdeen, des Earl of Meath, von Lord Rowton, von Sir John Fowler, Sir William Hunter und Sir Roland Prothero enthielt. Durch die positive Anteilnahme dieser adligen Prominenz wurde der Phonograph eigentlich hoffähig, so daß, als sich nach der Niederlage Italiens 1889 in Abessinien Frankreich und England um die Gunst von Kaiser Menelik II. bewarben, unter den englischen Geschenken auch ein Phonograph an den aethiopischen Hof gesandt wurde. Queen Victoria hatte eine Walze mit einer von Lord Salisbury verfaßten Botschaft besprochen, aber die Bedingung gestellt, daß die Walze zerstört werde, nachdem Menelik und sein Hof ihre Stimme gehört hätten. Zum Bedauern der Nachwelt mußte der Earl of Denbigh diese ihm ehrenwörtlich übertragene Pflicht erfüllen; von der Walze wurde keine Kopie hergestellt, auch ist der Inhalt von Queen Victorias Botschaft nie veröffentlicht worden. Doch verdanken wir Gourauds Aktivität in den Jahren um 1890 ferner Aufnahmen von Robert Browning, Lord Alfred Tennyson, Sir Henry Irving, Sir Arthur Sullivan und Florence Nightingale. Der Trompeter Kenneth Landfrey verewigte für Gouraud das berühmte Signal, das er 1854 im Krimkrieg zum Angriff der Leichten Brigade vor Balaklava geblasen hatte.

Von weiteren Edison-Vertretern hielt einer in Rußland die Stimme Leo Tolstojs (der später auch Schallplatten besprochen hat) fest, ein anderer eine Botschaft des Präsidenten der Republik Mexico, Porfirio Diaz. Auch Edison selbst sicherte sich die Stimmen mancher prominenter Besucher, die in seinem Laboratorium zu Gast waren; über das Schicksal dieser Walzen ist noch wenig bekannt geworden, ebenso ungewiß ist der Verbleib von Aufnahmen, die Wangemann im Frühling 1889 anlässlich eines Konzertes des Pianisten und Dirigenten Hans von Bülow in Boston machte. Bülow besuchte darauf Edisons Laboratorium und spielte dort eine Mazurka von Chopin; diese Walze scheint sich leider nicht erhalten zu haben.

Aber schon vor Bülow weilte im Frühjahr 1888 ein Pianist, der Weltruf gewinnen sollte, anlässlich einer triumphalen Konzertreise bei Edison, das damals zwölfjährige Wunderkind Josef Hofmann. Hofmann war der erste bedeutende Musiker, der ein aktives Interesse für den Phonographen zeigte. Zwei Jahre später lieferte ihm Edison auf seinen Wunsch ein Gerät nebst einer großen Anzahl Walzen nach Deutschland; Hofmann bespielte diese mit eigenen Kompositionen und sandte sie, höchst befriedigt von den Ergebnissen, an Edison zurück. Diese Walzen sind, zusammen mit Hofmanns schriftlicher Korrespondenz, noch heute im Edison-Museum in West Orange vorhanden.

Mit Josef Hofmann sind wir nun zu jenem Kreis von Phonograph-Begeisterten gestoßen, die man vom technischen Standpunkt aus als Dilettanten bezeichnen muß, denen wir aber einige wichtige Dokumente verdanken. Nennen wir den New Yorker Professor E. W. Scripture, der der Kongressbibliothek eine Walze mit der Stimme des deutschen Kaisers Wilhelm II. zukommen ließ, und erinnern wir uns an den anfangs zitierten J. E. Hough, der unabhängig von Gouraud die Stimmen von Alfred Tennyson (drei eigene Gedichte lesend), William H. Gladstone, Florence Nightingale, Prinz Napoleon, Henry Morton Stanley und Phineas T. Barnum aufnahm.

Ein geradezu romanhaftes Kapitel in der Geschichte des Phonographen könnte man über den italienischen Kavallerie-leutnant Gianni Bettini schreiben. Als junger Mann aus reichem Haus lernte er in Paris eine Amerikanerin kennen, quittierte seinen Dienst, heiratete in New York und nahm in Stamford im Haus seiner Schwiegereltern Wohnsitz. Seine Zeit vertrieb er sich mit Basteln und allerlei Erfindungen, und im Jahr 1888 meldete er das erste seiner vielen Patente an. Kurz darauf erwarb er sich eines der ersten Exemplare von Edisons verbessertem Phonographen. Natürlich befriedigte ihn diese als Diktiergerät konzipierte Maschine nicht, er erfand zahlreiche Verbesserungen, so daß er bereits 1889 seinen eigenen «Micro-Phonographen» patentieren lassen konnte. Das Ehepaar Bettini siedelte nach New York über, wo das großzügig geführte Haus bald zu einem Mittelpunkt glänzender gesell-

schaftlicher Ereignisse wurde. Bei Bettini trafen sich vor allem die hervorragendsten Mitglieder der Metropolitan Oper; der berühmte Bariton Emilio de Gorgoza wurde gewissermaßen sein technischer Assistent, und innerhalb von drei bis vier Jahren konnte sich Bettini ein einzigartiges Archiv von Gesangsstimmen aufbauen. Nennen wir aus der Vielzahl nur einige Namen: Adelina Patti (deren spätere 1906/7 erschienene Schallplatten die Sängerin nicht mehr im Vollbesitz ihrer Fähigkeiten zeigen), die Brüder Jean und Eduard de Reszke, Emma Calvé, Sigrid Arnoldson, Pol Plançon, Francesco Tamagno und Victor Maurel («Otello» und «Jago» bei der Uraufführung von Verdis Oper), dann Yvette Guilbert, Mark Twain, Sarah Bernhardt, Gabrielle Réjane und Ellen Terry.

Im März 1892 ließ Bettini ein Verfahren zur Vervielfältigung seiner Walzen patentieren, das ihm ermöglichte, Kopien seiner Aufnahmen in den Handel zu bringen; der letzte seiner Kataloge aus dem Jahr 1899 verzeichnete gegen 250 Walzen mit den ersten Namen der Oper und der Sprechbühne. Er übte seine geschäftliche Tätigkeit in der Art des noblen Dilettanten aus, nie auf eine Massenproduktion bedacht; bezeichnend, daß seine Walzen bis zwölfmal teurer waren als die der Konkurrenz, und daß er nur auf persönliche Bestellung hin an wirklich zahlungsfähige Liebhaber lieferte.

1902 kehrte Bettini nach Paris zurück. Im folgenden Jahr fertigte er noch drei Walzen mit der Stimme des bald danach verstorbenen Papstes Leo XIII. an, und 1907 gab er den Phonographen gänzlich auf, um sich mit eigenen neuen Erfindungen der Kinematographie zuzuwenden. Die umfangreiche Sammlung seiner Walzen wurde während des ersten Weltkrieges durch Granatenbeschuß in Paris zerstört; obwohl 1945 in Mexico-City und 1952 in Syracuse kleine Bestände wieder entdeckt wurden, gehören die Bettini-Walzen zu den größten phonographischen Seltenheiten, denen in Amerika noch eifrig nachgeforscht wird.

Gänzlich als verloren muß die Sammlung berühmter Gesangsstimmen gelten, die in den gleichen Jahren wie Bettini Dr. J. Mount Bleyer in New York anlegte, der damit das spezielle Ziel der medizinischen Stimmdiagnose und -therapie

verfolgte. Als letzter der Amateure, wir würden heute «Tonjäger» sagen, muß der Bibliothekar der Metropolitan Oper erwähnt werden, Lionel Mapleson, der von 1901 bis 1903 zahlreiche Ausschnitte von Operaufführungen festgehalten hat. Diese Aufnahmen bewahren die Stimmen von manchen heute schon legendären Sängern, welche von der damals noch in den Kinderschuhen steckenden Schallplatte nicht mehr erfaßt wurden. Geraldine Farrar, selbst einst illustres Mitglied der Metropolitan Oper, veranlaßte Neuausgaben dieser Dokumente, die heute als Langspielplatten der amerikanischen Marke «International Record Collectors' Club» leicht zugänglich sind.

Zum Schluß wird sich nun der Leser fragen, an welchem Platz in unserm «akustischen Museum 1888—1903» sich die Stimmen unseres näheren, besonders des deutschsprachigen, Kulturkreises befinden. Wir können auf eine Aufnahme des Dichters Ernst von Wildenbruch oder des Malers Wilhelm Leibl verweisen — und auf zwei oder drei Dutzend versäumte Gelegenheiten. Es ist müßig, den Ursachen der Unterlassungen näher nachzugehen, man erinnert sich aber, daß in den oben umschriebenen Jahren allein in Basel zum Beispiel Jacob Burckhardt, Andreas Heusler II, Jacob Wackernagel, Heinrich Wölfflin und Hans Huber wirkten.

Die sorgsame Bewahrung und Mehrung der nun geäußerten «*Documenta Basiliensia acustica*» möge uns nach diesem historischen Rückblick ein besonderes Anliegen sein, ist es doch vorwiegend die Universität, deren lebendiger Atem in einigen ihrer Persönlichkeiten und Ereignisse eingefangen ist. Es ist wohl kein Zufall, daß die Reihe dieser Dokumente mit den Vorträgen von Karl Jaspers über «Wahrheit und Wissenschaft» und von Adolf Portmann über «Naturforschung und Humanismus» eröffnet wird; denn gerade die Begriffe Wahrheit und Humanität kennzeichnen das Wesen des Tondokumentes umfassend, und die Begriffe Wissenschaft und Forschung deuten auf seinen Zweck. «So ist der Forscher heute in der Lage, in der Basler Universitätsbibliothek, welche die Sammlung aufbewahren wird, dieses oder jenes der Documenta . . . abzu hören. Er kann . . . der Stimme eines großen Baslers lauschen;

Dialektproben werden ihm die Eigenart eines Dialektes in allen jenen Einzelheiten zeigen, die keine Schrift festhalten kann; eine Aufnahme von einem Volksbrauch wird ihm ein lebendigeres Bild vermitteln als jede Beschreibung.»

Stauenswert sind die reichen Perspektiven, die sich bloß schon bei der Lektüre des Verzeichnisses der «Documenta Basiliensia acustica» eröffnen. Zwar sind diese im knappen Zeitraum von gut zwanzig Jahren entstanden; ihre inhaltlichen Wurzeln, soweit sie dem persönlichen Erlebnis entspringen, reichen aber bis zur Jahrhundertwende zurück. Denken wir an die Lebenserinnerungen von Doktor David, Theodor Heuss oder Albert Schweitzer, deren Tonaufnahmen nicht nur die Persönlichkeit vor unserem inneren Auge erstehen lassen, sondern die uns manches im Buchdruck nicht zugängliche Wissen vermitteln. Dieser doppelte Gehalt ist vielen Aufnahmen unserer Dozenten oder Gäste eigen: den Radiovorträgen von Oscar Cullmann, Werner Kaegi, Walter Muschg, Leo Schrade, Wolfram von den Steinen, Felix Weingartner und Edgar Riefarth; den Gesprächen mit Carl Gustav Jung, Arthur Honegger, Per Jacobsson und Heinrich Sutermeister; den Ausschnitten aus Vorlesungen von Karl Barth, Carl Ludwig und John Staehelin; den öffentlichen Vorträgen oder Reden von O. A. Germann, Tadeus Reichstein und Wilhem Altwegg, ja sogar den Orgelinterpretationen von Jacques Handschin.

Von besonderem Reiz wird es später einmal sein, die akustischen Selbstporträts zu studieren, die unsere geistige und politische Prominenz im Rahmen festlicher Veranstaltungen zeigen. Die Tonaufnahme entblößt unerbittlich jede Pose, sie läßt aber echte Begeisterung, Überzeugungskraft, geistige Beweglichkeit und Witz voll ausschwingen. Lassen wir Inhalt und Person beiseite, so überrascht uns der Reichtum an sprachlichen Idiomen. Die eigentlichen Dialektproben aus Basel und der Nachbarschaft sind dagegen keine abstrakten Dokumente, sie bewahren uns die Stimmen einheimischer Dichter, von denen wenige bereits verstorben sind, und einiger Persönlichkeiten, die sich im Einklang mit ihrem historischen und volkskundlichen Wirken für Reinerhaltung des Dialektes auch an sich selbst bemüht haben.

Es mag auffallen, wie klein der Anteil des Brauchtums an diesem Grundstock der «Documenta Basiliensia acustica» ist, ein bedauerlicher Beweis für sein Aussterben in Stadt und ländlichem Umkreis. Volkslied und Volkstanz fehlen gänzlich, doch wäre es vielleicht möglich, die Sammlung durch Kopien von in weitem Sinne baslerischen Tonaufnahmen aus den Beständen des «Schweizerischen Institutes für Volkskunde» an der Augustinergasse zu ergänzen.

Schließlich sollte ein juristischer Modus gefunden werden, um die Documenta mit Proben aus dem vielfältigen musikalischen und theatralischen Leben unserer Stadt zu bereichern. Aufnahmen bedeutender Uraufführungen und hervorragender Interpreten ruhen noch in den Archiven von Radio Basel, und von Jahr zu Jahr treten unsere musikalischen Gesellschaften mit neuen gehaltvollen Programmen vor die Öffentlichkeit. Es erscheint höchst erwünscht, der Musikwissenschaft mit der Tonaufnahme eindeutige Zeugnisse vom Wandel der Aufführungspraxis zu übergeben, soweit sie die Gegenwart und jüngere Vergangenheit spiegeln. Mit der Äufnung der «Documenta Basiliensia acustica» ist vielerorts der Wunsch nach Erweiterung und Ergänzung, sogar über das Lokale hinaus, ausgesprochen worden; gerne möchten wir die Einreihung der anlässlich der Fünfhundertjahrfeier aufgenommenen musikalischen Aufführungen von Werken von Paul Hindemith, Benjamin Britten, Walther Geiser, Conrad Beck und Albert Moeschinger unter die Documenta als hoffnungsvollen Anstoß zu einem von öffentlicher Hand getragenen Musik-Tonarchiv begrüßen.